

Briefkasten der Redaktion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 40

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau Züri fragt: Wie entferne ich die Fettspuren eines Männerhauptes auf einer Tapete? Ein allzugemütlicher Besucher war so anlehnungsbedürftig, dass er seinen Hinterkopf durchaus an die Wand drücken musste.

Antwort: Mischen Sie Pfeifererde und Benzin zu einem nicht gar zu dünnen Brei, streichen Sie diesen Brei auf die Tapete und lassen Sie ihn, bis er trocken ist und abzufallen beginnt. Alsdann bürsten Sie ihn mit einer weichen Bürste ab, und Sie werden sehen, dass damit auch die Spuren des Hauptes, in dem wenig Lebensart zu sitzen scheint, verschwunden sind. Gegen Wiederholungen schützen Sie sich durch Anbringen eines Wandbehanges, falls Sie derartige Komplizierungen Ihres Haushalts als erträglich empfinden.

«**Frau in Goldbraun**», **M.** fragt: Wie kommt es, dass man jedes Jahr lesen kann, in New York herrsche fürchterliche Hitze, und Hitzschläge würden gemeldet; zudem aber kommen im Winter böse Zeitungen über schlimme Kälte und erfrorene Leute im selben Gebiet.

Antwort: New York hat die gleiche geographische Breite wie Neapel. Dass Neapel nicht nur des Vesuvs wegen grosse Sommerhitze aufweist, dürften Sie wissen. Weshalb aber unterscheidet es sich im Winter so krass von New York? Wir müssen die Lage des einen mitten im geschützten Mittelmeer und des andern an der atlantischen Ostküste berücksichtigen. Schon der Unterschied der Wassertemperatur fiele ins Gewicht, wenn es sonst keine andern Gründe gäbe. Das Binnenmeer ist wärmer als der offene Ozean. Das Entscheidende aber: Die Küsten bei New York werden von den kalten Nord-Südströmungen des Meeres bestrichen, welche, wie man annimmt, von Labrador her in den Golf von Mexiko hinunter drängen, um das Manko zu ersetzen, das der dort entspringende warme Golfstrom (dieser Segen Westeuropas) zurücklässt. Wir können also füglich sagen: Die New

Briefkasten

DER REDAKTION



Yorker sind verdammt, kalt zu haben, weil Engländer und Norweger, sogar wir Helvetier, wärmer wohnen, als es unserer geographischen Breite entspräche!

«**Galle**» in **Vf.** fragt: Was halten Sie von den Ratschlägen, Gallensteine ja nicht zu operieren, sondern «aufzulösen» auf irgendwelche mechanische oder chemische Weise. Ich weiss nicht, ob derlei nicht der Kurpfuscherei zuzuzählen sei.

Antwort: Unser wichtigster Rat: Versuchen Sie, von einem Arzt darüber Auskunft zu bekommen. Aber sagen Sie ihm nicht etwa sofort, dass Sie es sind, der solche Steine habe. Solange der Herr Doktor nur erzählen muss, wird er Ihnen getreulich berichten, was er von derlei Dingen weiss. Mir ist vor Jahren gesagt worden, dass man Steine, deren chemische Beschaffenheit man kennt, durch Anwendung ganz schwacher (ja nicht starker) galvanischer Ströme auflösen könne. Zu Ihrem Ergötzen schreiben wir Ihnen aus einem alten «Zauberbuch» ein Rezept ab, mittels welchem man Gallensteine «in Sand zermalmen» wollte. «Man nimmt Kerbelsamen, Fenchelsamen, Coriander, Anis, von jedem ein Loth, Süßholz zwei Loth, Steinbrechsamen ein Quentlein, solches alle in einem Viertelpfund weissen Zuckers pulverisiert und wohl vermischet, bey wachsendem Monde fünf Morgen nüchtern ein Quentlein davon in warmem Wein oder Bier eingenommen, sodann aber eine Stunde darauf gefastet. Dieses zermalmet den Stein, treibt den selben wie

Sand ohne alle Schmerzen ab und verhindert, dass solcher wieder ansetzen kann.» Sie sehen, dass man schon vor Jahrhunderten, als noch niemand ans Operieren der Gallenblase dachte, versuchte, die Steine aufzulösen. Damals die alleinige Heilmöglichkeit! Ueber die Mischung (zunehmender Mond hin oder her) «kann man reden».

Schülerin in M. fragt: «Wann wurde Klopstock geboren?»

Antwort: Am 2. Juli 1724, unterm Krebs. Hoffentlich lesen Sie seine Messias, sonst könnte uns die Antwort reuen!

Herr Mr. in B. fragt: «Was ist genau ein panischer Schrecken?»

Antwort: Das ist der Schrecken, der einem aufstieg, welcher dem gehörnten und bockfüßigen Flurgott Pan begegnete, der Gestalt, welche in der christlichen Welt der Teufel besitzt. Solch ein Schrecken kann gewiss nicht gewöhnlich sein!

Frau M. St.-G. in Fraubrunnen hat uns mitgeteilt, dass das Dampfnudelrezept, das wir in Nr. 38 vom 15. September brachten, nicht ganz dem ursprünglichen Rezept entspricht. Wir bringen deshalb hier das uns von unserer Abonnentin mitgeteilte Rezept:

Dampfnudeln: 1 Pfund weisses Mehl mit Hefe und warmer Milch auslassen, zwei Esslöffel Zucker (nicht unbedingt nötig), etwas Salz, 100 g Butter (nicht unbedingt nötig) darunter mischen. Von dem dickflüssigen Teig mit einem Esslöffel weggelassene Höckli auf ein mit Mehl bestreutes Brett oder Blech geben und sie an der Wärme aufgehen lassen. In einer Omelettenpfanne setzt man etwas Milch, etwas Zucker und Butter aufs Feuer, gibt die Dampfnudeln hinein und deckt sie zu. Sie müssen zirka 10 Minuten kochen und der Deckel darf nicht abgenommen werden, bis sie fertig sind. Wenn sie prutzeln, kann man sie anrichten und sofort mit Früchten (gekochten) servieren.

BERNER WOCHE

Almanach



Baumwolle für die ganze Welt — auch nach dem Krieg

Die diesjährige Baumwollernte geht ihrem Ende entgegen. Nachdem zuerst die Ernteaussichten als ungünstig betrachtet wurden, ist der Ertrag bis heute wesentlich besser ausgefallen, als die schätzungsweisen Ziffern ein Bild boten. Nach statistischen Angaben soll der Baumwollbestand, gesamthaft gerechnet, in den bedeutenden Erzeugungsländern so gross sein, dass in den ersten Nachkriegsjahren der Bedarf gedeckt werden kann. Laut Bericht der New Yorker Baumwollbörse beläuft sich die brasilianische Baumwollproduktion auf 2,45 Millionen Ballen. In Mexiko soll sogar mit einer Rekordernte gerechnet werden, wie sie seit Jahren nie mehr erzielt worden sei. Indien, ebenfalls ein Hauptlieferant an Baumwolle, gibt eine Erzeugung von 5,08 Millionen Ballen bekannt. Allein in den USA hat der Er-

trag der Ernte 11,4 Millionen Ballen zusammengebracht, und die Yankees machen sich schon Sorgen, wie sie die Ueberschüsse dennoch vorteilhaft auf den Markt bringen können! Somit wäre wieder genügend Baumwolle für die ganze Welt vorhanden, die hoffentlich bald, nach Öffnung der Grenzen, ihren Weg wieder zu uns findet. An der Verarbeitung der Baumwolle sind auf der ganzen Welt einige Millionen Menschen beteiligt. Die Baumwolle entstammt verschiedenen kraut-, strauch- und baumartigen Pflanzen, die in allen wärmeren Ländern der Erde angebaut werden. Damit die Früchte leicht zu erreichen sind, zieht man diese wichtigen Gewächse meist in Strauchform. Diese haben grosse mehrlappige Blätter und meist gelbe Blüten. Die Frucht hat die Form einer Kapsel, aus der bei der Reife die Baumwolle als mächtiger Haarschopf hervorquillt. Die Fasern, die ungefähr 6 cm lang werden, sitzen der Oberfläche der erbsengrossen Samen an. Sobald sich die Kapseln zu öffnen beginnen, sammelt man sie ein und mit Hilfe von Maschinen werden die Fasern von den Samen getrennt. Der grösste Teil der gewonnenen Fasern wird gesponnen und als Garn verwendet oder verwebt. Auch werden die Fasern zur Herstellung von Watte verwendet. Aus den Samen wird Oel ge-

schlagen (Baumwollsaatöl), das bei uns zur Bereitung von Margarine dient. — Wie wichtig, besonders für die Textilindustrie, die Baumwolle ist, zeigen die Kriegsjahre, während denen man trotz der Herstellung guter Ersatzstoffe, niemals auf diese wichtige Pflanze verzichten könnte. Tl.

